

**Bestellungen auf den „Hochberger Botte“ für den Monat Dezember können bei allen Postanstalten und Landbriefträgern gemacht werden.**

### Die Expedition d. Blattes.

Vor 20 Jahren, am 1. Dezember 1871, fand im neu gegründeten deutschen Reich die erste allgemeine Volkszählung statt, die sich seitdem alle 5 Jahre wiederholt hat. Der Durchführung einer solchen statistischen Arbeit stellen sich Schwierigkeiten entgegen, von denen derjenige, welcher die Sache oberflächlich betrachtet, wenig weiß, wie denn auch die Bedeutung eines mit so riesigen Arbeiten und Kosten verbundenen Werkes vielfach unterschätzt wird und gar Mancher nicht weiß, von welcher Wichtigkeit die durch die Volkszählung gewonnene Material für verschiedene Zweige der Wissenschaft ist. Bei der ersten Zählung betrug die Bevölkerungszahl des deutschen Reiches 41,058,139, bei der letzten am 1. Dezember v. J. 46,856,000 Seelen.

Unter den viel begehrten Ordenszeichen, nach denen nun einmal Sinn und Sehnsucht so vieler leerer Knopflöcher steht, ist der am meisten verbreitete, wenn schon nicht immer erwartete Orden der des roten Adlers. Trotz der Popularität dieses Ordens dürfte es nicht allgemein bekannt sein, daß dieser preussische Orden ursprünglich kein rein preussischer, vielmehr ein mit dem Erwerb von Ländern überkommener Orden ist. Am 2. Dezember 1791, also vor 100 Jahren, trat der kinderlose Markgraf Karl Alexander seine beiden Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth an Preußen ab und mit dieser Abtretung kam auch der fürstliche Orden an Preußen und verblieb bei diesem. Nicht so die Länder selbst, die auch früher schon verschiedene Male mit der Krone der Hohenzollern vereinigt gewesen; denn 1807 im Frieden zu Tilsit mußte Preußen die Länder an Frankreich abtreten, welches sie seinerseits wiederum an Bayern überließ.

### Politische Tagesübersicht.

Im Etat des Auswärtigen Amtes für 1892/93 ist eine Forderung für geheime Ausgaben in Höhe von 500,000 M. vorgeschlagen, während dieser Fonds bisher nur 48,000 M. betragen hat. In der Pr. ist bisher noch verhältnismäßig wenig über diese Forderung gesprochen worden, und man wird daraus schließen können, daß sie auf keine unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen wird. Zur Begründung dieser bedeutenden Erhöhung ist in einer kurzen Bemerkung des Etats auf den durchaus ungenügenden bisherigen Betrag hingewiesen, der um das Zwanzigfache niedriger sei als die entsprechenden Aufwendungen anderer Regierungen. Eines Hinweises auf den Welleson-Fonds enthält sich die Begründung begrifflicher Weise; doch ist es ja allbekannt und oft genug amtlich zugegeben, daß erhebliche Summen aus diesem Fonds für geheime Zwecke des Auswärtigen Amtes verwendet worden und daß man nur durch diese Hülfquellen bisher in den Stand gesetzt war, mit einer so geringen Summe auszukommen. Eine anderweitige gesetzliche Regelung der Verwendung dieses Fonds steht nun im preussischen Landtag nahe bevor, und die Vorbedingung dazu ist eben der Erlaß für die alsdann wegzufallenden Zuschüsse zu den genannten Zwecken des Auswärtigen Amtes. Schon der allseitige Wunsch, über den Welleson-Fonds bald zu einer Verständigung zu kommen, wird auch den Reichstag geneigt machen, das Auswärtige Amt mit einer angemessenen Summe auszustatten für Zwecke, deren Betreibung nun einmal nicht entbehrt werden kann. Der geforderte Betrag bleibt auch so noch erheblich hinter den Aufwendungen zurück, welche andere große Staaten für diese Zwecke mit Zustimmung der Volksvertretung machen.

### Am Schre.

Roman von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Der Oberst hatte sein Pferd hart an den Rand des Weges gelenkt, um den Wagen vorüber zu lassen, aber der Bankier gab seinem Kutscher ein Zeichen und rief: „Gehorsamster Diener, Herr Oberst!“ indem er den Hut tief herabsagte.

Der Oberst erwiderte den Gruß in artiger Weise und stellte seinen Begleiter vor.

„Sehr angenehm, sehr angenehm!“ versicherte Eger, indem er sich in dem Wagen zu erheben suchte, was ihm jedoch schlecht gelang, denn ziemlich unbeholfen sank er in den Sitz zurück. „Ein samisches Kennen — ausgezeichnet!“ fuhr er in lebhaft geprügelter Weise fort. „Ich habe zwar nicht, daß ich als Geschäftsmann so wenig Zeit habe, sonst würde ich mich auch mit einem oder zwei Pferden an den Kennen beteiligen. Unserer muß auf solche Vergnügungen verzichten!“

„Ich glaube, Sie ersparen sich manchen Ärger und manche Täuschung dadurch,“ bemerkte der Oberst.

„Ganz recht, ganz recht! Der nicht siegt, der ärgert sich,“ plauderte Eger weiter. „Wir sprachen soeben, ehe wir die Ehre hatten, Sie einzuholen, über die That des Herrn Lieutenant von Tilly. Wir waren verschiedener Ansicht, und ich bin neugierig, wenn von uns Sie, Herr Oberst, Recht geben werden. Ich finde die That des Herrn Lieutenant durchaus beargwöhnlich, er ist zu stolz, um ein Pferd, welches besetzt ist, ferner zu besitzen, und er schließt es lieber todt, ehe er es in andere Hände gelangen läßt. Bei seinem Reichthum kann ja der Verlust ihm ziemlich gleichgültig sein; er hat wie ein Gentleman gehandelt. Meiner Frau thut das Pferd leid, und die Freundin meiner Tochter — ach, entschuldigen Sie, Herr Oberst, daß ich die Vorstellung vergeffen habe: Fräulein Laura Moser, die Freundin meiner Tochter — ist von der That förmlich begeistert, sie erblickt etwas Ritterliches darin und ist stolz darauf, den Schuß gehört zu haben!“

„Und Sie, Fräulein?“ wendete sich der Oberst an Toni, da der Bankier die Ansicht seiner Tochter nicht erwähnt hatte.

„Meine Tochter kann sich mit der That nicht recht befreunden,“ fiel Eger schnell ein.

Die Verhandlung des Reichstags über die Handelsverträge hat mit einer großen nur mühsam verhaltenen Enthaltung der jüngeren Reichspartei, wie sie sich namentlich in der Zentrumspartei vorfinden, geendet. Die Regierung ist im Wesentlichen nicht über die auch früher in diesen Fragen eingehaltene Linie hinausgegangen; sie hat namentlich mit aller Wünschenswerthen Deutlichkeit erklärt, daß die Grundforderungen in dem jüngeren Programm, die Zwangsbinnung und der Befähigungsnachweis, keine Aussicht auf Erfüllung haben; sie ist damit ohne Zweifel liberaler gestimmt, als die durch den „Umschwung nach links“ zu Stande gebrachte liberal-konservative Mehrheit des Reichstags, welche für jene Forderungen vorhanden ist. Wenn aber die Regierung Ueberraschungen entschieden zurückwies, so hat sie doch eine Reihe Maßregeln in Aussicht gestellt, welche berechtigten Wünschen des Handwerks entgegenkommen, und in diesem Streben wird sie die Zustimmung Aller finden, denen die Erhaltung eines kräftigen und leistungsfähigen Handwerkerstandes am Herzen liegt. In dieser Beziehung wird man Vorschläge der Regierung im Einzelnen abwarten müssen; es liegt keinerlei Grund vor, solchen Maßnahmen von vorn herein Mißtrauen oder Abneigung entgegenzubringen.

Hr. v. Giers ist am 25. Nov. Abends 11 Uhr mit dem Königsberger Zuge von Berlin abgereist. Zu seinen Ehren hatte in der russischen Botschaft Abends 7 Uhr ein Essen zu 40 Gedecken stattgefunden. Unter den Geladenen befanden sich Reichskanzler v. Caprioli, Staatssekretär v. Marschall, Finanzminister Riquel, Unterstaatssekretär v. Notman und andere Herren des Auswärtigen Amtes, sowie die Mitglieder der russischen Botschaft. Vormittags 11 Uhr hatte Reichskanzler v. Caprioli Hr. v. Giers in seinem Gehöft besucht und längere Zeit bei ihm verweilt. Die Audienz des Hr. v. Giers bei dem Kaiser war von sehr kurzer Dauer; schon darans erhellt, daß ihre Gewährung lediglich ein Akt der „Courtoisie“ gewesen ist. Im Uebrigen wurde erzählt, der Kaiser habe sich dem Minister gegenüber sehr zurückhaltend gezeigt, insofern betont, daß er von der Friedensliebe und den deutschfreundlichen Bestrebungen des Ministers v. Giers, wie des Berliner russischen Gesandten Grafen Schuwalow stets sympathisch berührt gewesen sei. Beim Frühstück, welches der Reichskanzler v. Caprioli gab, kam man dem russischen Minister sehr böse entgegen und zeigte sich auch hier empfänglich für seine deutschen Sympathien und die Aufrichtigkeit seiner Friedensversicherungen. Im Uebrigen sprach man hauptsächlich von der Wiesbadener Kur des Hr. v. Giers und Aehnlichem. Von russischen Klärungen und russischen Geld- oder vielmehr Schuldverhältnissen, sowie von den Nichtbesuchen des Czaren in Berlin war keine Rede. Soll man nach der Stimmung in den nächstbetheiligten Kreisen urtheilen, so ist in diesen die Anwesenheit des Hr. v. Giers in Berlin für Gestaltung der deutsch-russischen Beziehungen völlig belanglos. Was das Liebeswerben Russlands um die Freundschaft Deutschlands in diesem Augenblicke russischer äußerster Finanzkalamität zu bedeuten hat, weiß man in Berlin ganz genau; darüber hinaus rechnet man aber auch damit, daß Hr. v. Giers, wie der Botschafter Graf Schuwalow in dem Augenblicke von der Bildfläche verschwinden werden, in welchem man sich in Petersburg zu ernstester Aktion entschließt — darüber ist man völlig im Klaren. Alles alio, was von verbesserten Beziehungen

zwischen Deutschland und Rußland im Anschluß an den Aufenthalt des Hr. v. Giers in Berlin gesagt wird, hat keinen Werth. Schwerlich wird der Minister in Petersburg mit besonderer Befriedigung von seinem Berliner Aufenthalt berichten, es sei denn, daß ihm ein Empfang genügt, welcher seiner Person gegenüber allerdings an freundschaftlichem Entgegenkommen nichts zu wünschen übrig ließ. Distanziöse Äußerungen, die zweifellos von der Regierung ausgegangen sind, beweisen zur Genüge, daß man bezüglich des Aufenthalts des Ministers in Berlin auch regierungsfreudig das Publikum vor Illusionen bezüglich besserer Einvernehmens zwischen Deutschland und Rußland zu bewahren wünscht. Der einzige greifbare Beweis wirklich friedlicher Bestrebungen Russlands, der Einhalt seiner kolossalen Rüstungen und die Zurückziehung wenigstens eines Theils der hunderttausende von Menschen, die bis an die Zähne bewaffnet an den Grenzen Deutschlands und Oesterreichs stehen, dieser einzige Beweis läßt auf sich warten; er allein aber könnte überzeugende Wirkung haben!

Die „Schles. Ztg.“ hatte angeregt, der Kaiser möchte ein gutes Verhältnis zum Fürsten Bismarck wiederherstellen; hierzu bemerkt die „Allg. Ztg.“: „Es ist der Wunsch wohl aller Patrioten in Deutschland, daß die in Millionen Herzen lebende, von der „Schles. Ztg.“ unumwunden ausgesprochene Hoffnung sich, und zwar bald, erfüllen möge. Wer mit erlebt hat, daß Hr. Bismarck, der bis an sein Ende der überzeugte Gegner der durch die Ereignisse von 1866 und 1870 geschaffenen Ordnung in Deutschland geblieben ist, bei seinem Tode fast mit den Ehren eines Nationalhelden umgeben worden, der wird sich schwer mit dem Gedanken ausöhnen, daß unser Kaiser die Hand, welche das Reich aufgerichtet und in 20 Jahren so widerstandsfähig gebaut hat, nicht wieder ergreifen sollte. Jedenfalls würde derjenige, welcher dem Kaiser einen Rath im Sinne der Ausöhnung erteilte und die geeignete Form für die Ausöhnung fände, sich ein großes und dankenswerthes Verdienst um Deutschland erwerben. Für den Feldmarschall Moltke würde bei seinem Abschiede aus dem Dienste die Form gefunden, ihn dennoch dem letzteren zu erhalten, sowie sein Verbleiben in Berlin und in Fühlung mit den wichtigsten Angelegenheiten seines Amtsgebiets und des Landes zu ermöglichen. Bei dem Fürsten Bismarck ist dieser Versuch nicht gemacht worden. Der erste Beamte des Reiches mußte binnen zwölf Tagen seine Wohnung aufgeben und damit war für ihn die Möglichkeit des Verbleibens in Berlin ausgeschlossen. Man sagt uns nun: eine Ausöhnung widerstreite der Würde der Krone. Wir — und wohl die Mehrzahl der Deutschen — sind der gegenseitigen Ansicht. Ein Zug zur Größe kann nie der Würde einer Krone zuwiderlaufen, am allerwenigsten der Krone der Hohenzollern, die ohne den Fürsten Bismarck doch schwerlich auf der Höhe stehen würde, auf welcher sie heute noch steht. Was Kaiser Wilhelm I. so oft in ruhrender Weise ausgesprochen: seinen und seines Hauses unauslöschlichen Dank, wird der Enkel um politischer Meinungsverschiedenheiten willen nicht verläugnen. Man hat und glaubhaft versichert, der Kaiser habe dem Fürsten Bismarck zu seinem letzten Geburtstag einen Glückwunsch senden wollen, diese Handlung, die von der ganzen Nation hoch aufgenommen worden wäre, sei jedoch auf einen Rath unterblieben, welchem Sr. Majestät folgen zu müssen geglaubt habe. Ein solcher Rathschlag wäre auf das Tiefste zu bedauern, weil er sich

„Ich halte sie für eine Thorheit und zugleich für eine Grausamkeit,“ sprach die Gräfin.

„Fräulein, Ihre Ansicht ist ganz die Meinige,“ fiel der Oberst ein. „Wenn der Lieutenant von Tilly das Pferd, weil es besetzt war, nicht mehr leiden mochte, so hätte er es verkaufen oder verschleppen können. Mit dem Gelde, welches er für das schöne Thier erhalten hätte, hätte er zwanzig arme Familien beglücken können.“

Die zuverfichtliche Miene des Bankiers war geschwunden, sein Gesicht schien blässer geworden zu sein. Er hatte sich gehaut, die Ansicht seiner Tochter auszusprechen, und nun hatte der Oberst dieselbe auch als die seinige erklärt. Ein verlegenes Lächeln glüht über sein volles Gesicht hin.

„Von dem Standpunkte haben Sie nicht Unrecht, Herr Oberst,“ bemerkte er. „Aber wir dürfen auch nicht vergessen, daß der Herr Lieutenant in der Erregung des Augenblicks gehandelt hat, und daß er reich genug ist, sich trotzdem der Armut anzunehmen. Die Jugend überlegt weniger.“

Der Kutscher wahr kaum im Stande, die feurigen und unruhigen Pferde in der langsamem Gangart zu erhalten.

„Herr Kommerzienrat, Ihre Pferde scheinen unsere Unterhaltung wenig zu bezaubern,“ sprach der Oberst von Mülling lächelnd. „Sie sind unruhig und scheinen den Beweis liefern zu wollen, daß sie als Kutschpferde es mit jedem Konkurrenten aufnehmen berechtigt sind.“

Er lenkte sein Pferd noch mehr an den Rand des Weges, um dem Wagen Platz zu lassen.

Der Bankier war in Zweifel, ob er die Worte als eine Abbrechung des Gesprächs oder als ein Kompliment über seine Pferde aufzufassen sollte.

„Es sind junge Thiere,“ bemerkte er. Weiter kam er nicht, denn der Kutscher hatte den Oberst richtiger verstanden und den Pferden die Zügel schleifen lassen. Er war kaum noch im Stande, den Hut zum Gruß abzunehmen.

Schnell rollte der Wagen dahin.

Eger war sehr abgelautet, mochte indessen in Lauras Gegenwart keinen Unwillen über den Ausbruch seiner Tochter nicht zeigen. Erst als er in seiner vor dem Thore gelegenen Villa angelangt und mit seiner Frau in den Gartensalon getreten war, gab er seinem Ärger freien Raum.

„Toni hat sich heute sehr unvorsichtig und tödtlich benommen!“ rief er, indem er erregt im Zimmer auf und ab schritt. „Ihr kommt es nicht zu, über die That des Lieutenanten von Tilly ein Urtheil

fallen, denn sie weiß nicht, was sich für einen Mann, der Ehrgelübt und Stolz besitzt, gehört!“

„Ueber Anton, der Oberst war derselben Ansicht,“ warf die Frau, in deren großen braunen Augen ein kluger, milder Ausdruck lag, ein.

„Was kümmert mich der Oberst!“ fuhr Eger bestig fort. „Er ist gegen Tilly, weil dieser reich ist. Er vermag freilich nicht zu lassen, wie jemand aus Stolz ein Pferd todtschießen kann, dessen Werth ein höherer ist, als die Hälfte seines jährlichen Gehaltes. Ich will ihm nicht zu nahe treten, er ist ein sehr tüchtiger und ehrenwerther Offizier, aber er besitzt kein Bräutigam, er ist gendelhaft, sich einzufürchten, und das hat ihn auch in seinen Ansichten beschränkt gemacht. Befehle ich einen Sohn, so würde ich mich freuen, wenn er ein gleiches Ehrgelübt, wie der Lieutenant von Tilly hätte.“

„Und wenn er in gleicher Weise verschwendete?“ fragte die Frau mit lächelnder Miene.

„Ich würde ihn so stellen, daß er verschwendet könnte!“ gab der Bankier zur Antwort, indem er sich in die Brust warf. „Ich würde Toni keinen Vorwurf wegen der unbedachten Ausrufung machen, wenn der Oberst dieselbe nicht geäußert hätte. Wer gibt mir die Gewißheit, daß er dieselbe nicht Anderen erzählt und daß Tilly sie erfährt? Diesen müßte es übelnehmen, und es würde mir sehr, sehr unangenehm sein, wenn derselbe mein Haus vernehmen würde!“

„Weshalb?“ warf die Frau ein.

„Weshalb?“ wiederholte Eger und sah seine Gattin erkannt an. Dann setzte er die Wanderung durch das Zimmer fort.

„Seh Dich, Louison,“ sprach er dann, indem er sich selbst in einem Fauteuil niederließ. Er nannte seine Frau, seitdem er Kommerzienrat geworden war, stets Louison, weil es ihm seiner Erziehung, als der gewöhnliche Name Luise. „Seh Dich!“ wiederholte er noch einmal. „Ich will Dir sagen, weshalb es mich schmerzlich bedrücken würde, wenn der Lieutenant von Tilly sich durch Tonis Ausrufung verletzt fühlen sollte. Toni ist in dem Alter, daß ich an ihre Zukunft denken muß. Ich will ihr eine Stellung verschaffen, die ihrer würdig wäre.“

„Ueber Anton, ich errathe Dich,“ fiel die Frau ein. „Wißt Du dies nicht Tonis Herzen überlassen?“

„Unterbrich mich nicht,“ rief der Bankier ärgerlich. „Ich bin nicht tüchtig genug, um mich auf das Herz eines jungen Mädchens zu verlassen. Glaubst Du, ich habe Alles auf ihre Erziehung verwandt, um mir schließlich einen Schwiegersohn zuführen zu lassen, der mir wenig zusagt? Solche Schwächen sind mir fremd. Ich

**Bergebung von Schottermaterial.**  
Die G. Bezirksforst Emmendingen vergibt am Freitag, den 4. Dezember 1891, Vormittags 10 Uhr in der Brauerei Karcher in Emmendingen die Lieferung von 250 Cubm. Kalkstein und Gneis zu Schotter für die Wege in den Domänenwald distrikten: II. Aspenwald, III. Borerer, IV. Hinterer Thennendacher Wald und XI. Rothenwald.  
Die Maßblätter Druffel in Rördingen (Dist. II.), Münlkin in Mündlagen (Dist. III.), Büfeler in Thennendach (Dist. IV.) und Gerber in Muffbach (Dist. XI.) geben nähere Auskunft.

**Bekanntmachung.**  
Diejenigen, welche mit ihren Zahlungen an die Stadtstoffe noch im Rückstand sind, werden hiermit an Verichtigung ihrer Schuldigkeit innerhalb längstens 14 Tagen aufgefordert.  
Emmendingen, den 24. November 1891.  
Die Stadtverrechnung:  
Keller.

**Landw. Bezirks-Verein Emmendingen.**  
Am Sonntag, den 29. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr findet in der Brauerei Karcher eine Landw. Versammlung statt.  
Die Tagesordnung lautet:  
1. Vortrag des Herrn Landwirthschafts-Inspector Schmeiser in Bezug auf die Anwendung künstlicher Düngemittel.  
2. Verhandlung der bei der kaiserlichen Preisprämiation zuerkannten Preise.  
Die Mitglieder dieses Vereins, sowie die Freunde der Landwirtschaft, sind zu freier Theilnahme eingeladen.  
Die Direction.

**Für Weihnachtsbäckerei**  
empfehle ich in feinsten Qualitäten:  
Mandelbrot  
Bäselnüsse  
Citrone  
Bomerauzenhalben  
Buderzuder  
farbigen Streuzucker  
Corinthen  
Sultaninen  
Weinbeeren  
sowie sämmtliches Gewürz.  
Guten Landhönig. Mehl und Budermehl.  
**X. Schindler,**  
Konditor u. Spezereibundlung.

**Vom 1. Dezember kosten**  
2 Kilo Halbweißbrod 58 Pfg.  
2 Kilo Roggenbrod 54 Pfg.  
Sämmtliche hiesige Bäcker.

**Für Gastwirthe!**  
**Sulz**  
Sulz ist ein sehr sauberes und gereinigt von 10 Kilo an per Kilo 50 Pfg. ab hier gegen Nachnahme.  
Geeignete Posten entsprechend billiger.  
Schwefelgeret  
**Friedr. Fiedler, Mannheim.**

**X. Schindler, Conditor u. Spezerei**  
empfehle:  
**Anore's Suppenmehl**  
**Weizenmehl**  
**Gerstenmehl**  
**Safermehl**  
**Tapioca u. s. w.**  
verschiedene Sorten Suppeninlagen sowie Suppennudeln.  
**Gemüse, Adeln und Macaronen.**  
**Weinste Wunscheffenzun**  
von Dr. Kaufmann in Deutschland zu haben bei  
**W. Reichelt.**

**Lieferung von Flußbausteinen.**  
Die freie Lieferung von zu Pfisterungen geeigneten Flußbausteinen auf die Dämme und Lagerplätze der Eis- und des Leopoldkanals werden im Wege des öffentlichen Angebotes vergeben.  
Es sind zu liefern auf die Strecke von Buchholz bis zur Wasserf. Germarkungsgrenze 140 cbm Gneis, feine und von da bis zur Oberwasser Leopoldkanalbrücke 725 cbm Sandsteine.  
Maßgebend für die Bindungung ist die unter dem 2. Juni 1890 erlassene Verordnung, das öffentliche Beschaffungsverfahren betreffend. (Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. XXIII 1890).  
Die Bewerber bleiben an ihre Angebote vier Wochen, vom Tage der Eröffnungseröffnung an gerechnet, gebunden.  
Die Bedingungen mit dem Steinverzeichnis liegen auf dem Geschäftsplan der unterfertigten Stelle zur Einsicht offen.  
Die Angebote auf die einzelnen Lose sind nach dem Kubikmeter zu stellen und verschlossen und postfest mit der Aufschrift „Steinlieferung“ bis zur Eröffnungseröffnung  
**Montag, 7. Dezember d. J. Vormittags 10 Uhr**  
einzuweisen.  
Emmendingen, 20. November 1891.  
Dr. W. u. Straßenbau-Inspektion.  
Ein kräftiger

**Burische**  
der das Schmeidehandwerk erlernen will, kann sofort eintreten bei  
**Friedrich Schmidlin,**  
Schmeidemeister  
in Strängen am Kaiserstuhl.  
Ein ehrliches, braves  
**Dienstmädchen**  
findet sofort oder auf Weihnachtsfest bei einer kleinen Familie Stelle.  
Näheres in der Expedition d. Bl.  
**Gefunden**  
wurde zwischen Strängen und Gundelfingen ein Verdetoppich. Derselbe ist abzugeben bei  
**Fuhrmann Lang.**  
Alte

**Schäfte, Regale oder Dielen**  
zu kaufen gesucht. Näheres bei der Expedition d. Blattes.

**Chinesischen Thee's:**  
Congo, Pfund Mt. 2.50.  
Souchong, „ „ 3.00.  
Familtonsee „ „ 4.00.  
ist neue Sendung eingetroffen und empfiehlt sich gegenwärtig als besonders beliebt.  
**K. Buisson, Apotheker.**

**Grosse Lotterie**  
des  
Strassburger Gewerbe-Vereins  
O. O. 60000 Mark i. M.  
Sauptgewinn in Gold  
Baar  
**M. 10000 Mark**  
Markt 90000 Mark i. B. p. 3 Gewinne  
3000 „ „ 3 Gewinne  
38000 sonstige Gewinne.  
Ziehung in Strassburg  
vom 8.-12. Dezember d. J.  
Ein Loos 1 Mark  
Elf Loose 10 Mark.  
— Zu haben bei  
**Moriz Strauß junior in Mainz.**  
Generaldirektor  
und bei allen Boos verkäufern.

**Stadtmusikverein Emmendingen.**  
Sonntag, 29. Noobr. Abends 7 Uhr  
**CONCERT**  
in der Bierbrauerei Karcher.  
Samstag Abend  
**Metzel-Suppe**  
Brauerei Leonhardt.

Ein interessantes, für die langen Winterabende unentbehrliches Spiel. Das Aneker-Spiel ist nur echt mit Aneker. Preis 50 Pfg.  
Tausend und oberhalb Tausend haben den hohen erzieherischen Wert der berühmten  
**Aneker-Steinbaukasten**  
lobend anerkannt; es gibt kein besseres und geistig anregenderes Spiel für Kinder und Erwachsene. Näheres über dasselbe und über das „Aneker-Spiel“ findet man in unserer illustrierten Preisliste, die sich alle Eltern einzeln gratis (gratis und franco) kommen lassen können, um rechtzeitig ein wirklich gebildetes Weib nachzusuchen für ihre Kinder wählen und bestellen zu können. — Alle Steinbaukasten ohne die Marke „Aneker“ sind gewöhnliche und als Ergänzung wertlose Nachahmungen, darum verlangt man stets und nehme  
**nur Richters Aneker-Steinbaukasten,**  
welche vor wie nach unerschöpflich sind und die einzigen sind, welche regelmäßig ergänzt werden können; vorzüglich in allen feineren Spielereihenhandlungen zum Preise von 1-3 Mark und höher.  
**F. A. Richter & Co.,** k. u. f. Hoflieferanten, Hindelsbühl, Zähr. Nürnberg, Wien, Ulm, Rotterdam, London E.C., New-York, 310 Broadway.

**Das echte Schubfett, Marke Büffelhaut, in Büchsen à 20 und 40 Pfg.**  
ist seit lange als ein wirkliches Leber-Erhaltungsmittel bewährt und seit 1888 in tausenden von Sandlungen eingeführt.  
Die kleine Mehrausgabe für dieses Fett gegenüber billigeren Präparaten zahlt sich durch Ersparnis von Schutz- und Leberzeug jahreslang wieder; man achte daher beim Einkauf auf die Schutzmarke „Büffelhaut“.  
Büchsen à 20 und 40 Pfg. sind sammt Gebrauchsanweisung in folgenden Sandlungen zu haben:  
Emmendingen: D. Barthelmeß, Conr. Lub. (1866)  
Enchingen: Carl Benschel.  
Friedrichshausen: W. Koch's Tochter.  
Herbolshausen: Max Martin.  
Kenzingen: G. Koch, C. Weber.  
Matterdingen: J. Wildersheim.  
Regel: Carl Giesemann.  
Thenningen: G. H. Stehle.  
Weisweil: Klippel-Hüniger.  
**Wegzugsadresse:** Für Sandlungen zu erfahren bei der Expedition d. Blattes.

**Tapeten.**  
Wir versenden:  
**Naturelltapeten** von 10 Pfd. an  
**Glanztapeten** von 30 Pfd. an  
**Goldtapeten** von 20 Pfd. an  
in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.  
**Gebrüder Ziegler in Simeburg.**  
Jedermann kann sich von der außergewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten auf Wunsch überall hin franco versenden. (151)

**Das älteste u. größte Bettfedern-Lager**  
**William Lübeck in Altona**  
versendet postfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern für 60 Pfd. d. Pfd. vorzugi. gute Sorte M. 1,25, prima Halbdaunen nur M. 1,00 und M. 2,50  
reiner Flaum nur M. 2,50 und M. 3,00 (1720)  
Bei Abnahme v. 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwillig.  
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Intellektstoff aus beste gefüllt, einstückig 20, 25, 30 und 40 Mt. Zweistückig 30, 40, 45 und 50 Mt.

**Christbaum-Confect**  
Rist 440 Stück, reichhaltige Mischung M. 2.80. Nachh. bei 3 Kisten 1 Prämie.  
**Friedrich Fischer, Dresden-N. 12.**

**Geheilig geschützt Jäger's Salmiak-Gallenseife**  
für weiße Wäsche, 50%, Kräftigen Ertrag. (1718)  
**J. Gohrer, Emmendingen.**  
**W. Reichelt,**  
Wind 30 Pfennig.

**Das bedeutendste und rühmlichste bekannte Bettfedern-Lager**  
**Harry Unna i. Altona b. Hamb.**  
versendet postfrei gegen Nachnahme nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern für 60 Pfd. das Pfund vorzugi. gute Sorten i. M. u. 1,25 Pf. prima Halbdaunen nur 1,00 Pf. prima Ganzdaunen nur 1,50 Pf. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. — Umtausch bereitwillig. Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Intellektstoff aus beste gefüllt, einstückig 20 u. 30 Mt. Zweistückig 30 und 40 Mt. (1461)  
**Für Gattin u. Gattin-Entzweiung.**

**Hochberger Botz**  
Redaktion, Druck und Verlag von A. Döller in Emmendingen.  
Nr. 142. Emmendingen, Dienstag 1. Dezember 1891.

**Bestellungen auf den „Hochberger Botz“ für den Monat Dezember können bei allen Postämtern und Landbriefträgern gemacht werden.**  
**Die Expedition d. Blattes.**

Vor 20 Jahren, am 1. Dezember 1871, fand im neu gegründeten Reich die erste allgemeine deutsche Volkszählung statt, die sich seitdem alle 5 Jahre wiederholt hat. Der Durchführung einer solchen statistischen Arbeit stellen sich Schwierigkeiten entgegen, von denen berichte, welche die Sache oberflächlich betrachten, wenig weiß, wie denn auch die Bedeutung eines mit so riesigen Arbeiten und Kosten verbundenen Werkes vielfach unterschätzt wird und gar Mäander nicht weiß, von wem das große Werk durch die Volkszählung gewonnene Material für verschiedene Zweige der Wissenschaft ist. Bei der ersten Zählung betrug die Bevölkerungszahl des deutschen Reichs 41,058,139, bei der letzten am 1. Dezember v. J. 46,856,000 Seelen.  
Unter den viel begehrten Ordenszeichen, nach denen nun einmal Stern und Schmelz zu vieler Leerer Knopflager steht, ist der am meisten begehrte, wiewohl nicht immer erwarbete Orden der drei roten Adler. Er ist die populärste dieses Ordens dürfte sich nicht allgemein bekannt sein, daß dieser preussische Orden ursprünglich kein rein preussischer, vielmehr ein mit dem Erwerb von Ländern überkommener Orden ist. Am 2. Dezember 1791, also vor 100 Jahren, trat der kaiserliche kaiserliche Reichsminister seine beiden fürstlichen Ansbach und Bayreuth an Preußen ab und mit dieser Abtretung kam auch der fürstliche Orden an Preußen und gehörte bei diesem. Nicht so die Länder selbst, die auch früher schon verschiedene Male mit der Krone der Hohenzollern vereinigt gewesen; denn 1807 im Frieden zu Tilsit wurde Preußen die Saube an Frankreich abtreten, welches sie seinerseits wiederum an Bayern überließ.

**Politische Tagesübersicht.**  
— Im Etat des Auswärtigen Amtes für 1892/93 ist eine Forderung für geheimeren Ausgaben in Höhe von 500,000 M. vorgeschlagen, während der Fonds bisher nur 48,000 M. betragen hat. In der B. ist bisher noch verhältnismäßig wenig über die Forderung gesprochen worden, und man wird daraus schließen können, daß sie auf keine unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen wird. Zur Begründung dieser bedeutenden Erhöhung ist in einer kurzen Bemerkung des Etats auf den durchaus ungenügenden bisherigen Betrag hingewiesen, der um das Zwanzigfache niedriger sei als die entsprechenden Aufwendungen anderer Regierungen. Einem Hinweis auf den Welfenfonds enthält sich die Begründung begrifflicher Weise; doch ist es ja selbstverständlich, daß ein solches Amtlich zugegeben, das erhebliche Summen aus diesem Fonds für gewisse Zwecke des Auswärtigen Amtes verwendet worden und daß man nur durch die Höhequellen bisher in den Stand gesetzt war, mit einer so geringen Summe auszukommen. Eine anderweitige gezielte Regelung der Verwendung dieses Fonds steht nun im präzisen Landtag nahe bevor, und die Vorbereitung dazu ist eben der Erfolg für die abgelaufenen Verhandlungen. Schon der öffentliche Wunsch über den Welfenfonds bald zu einer Verhandlung zu kommen, wird auch den Reichstag geneigt machen, das Auswärtige Amt mit einer angemessenen Summe auszurüsten für Zwecke, deren Betreibung nun einmal nicht entzogen werden kann. Der geordnete Betrag bleibt auch so noch erheblich hinter den Aufwendungen zurück, welche andere große Staaten für diese Zwecke mit Zustimmung der Volkvertretung machen.

**Im Schre.**  
Roman von Friedrich Friedrich.  
(Fortsetzung.)  
Der Oberst hatte sein Pferd hart an den Rand des Weges gestellt, um den Wagen vorüber zu lassen, aber der Bankier gab seinem Kutscher ein Zeichen und die „Wogelfamler Diener, Herr Oberst!“  
Der Oberst ruckte den Kopf in artiger Weise und stellte seinen Begleiter vor.  
„Sehr angenehm, sehr angenehm!“ versicherte Eger, indem er sich in dem Wagen zu erheben suchte, was ihm jedoch schlecht gelang, denn er blieb unbeholfen sank er in den Sitz zurück. „Ein famosel Nennen — ausgezeichnet!“ fuhr er in lebhaft begeisterten Worte fort. „Ich behaupte nicht, daß ich als Bekanntermann so ein Wort habe, sonst würde ich mich auch mit einem oder zwei Wörtern an den Namen betheiligen. Unserer muß auf solche Vergünstigungen verzichten!“  
„Ich glaube, Sie ersparen sich manchen Mergel und manche Täuschung dadurch“, bemerkte der Oberst.  
„Ganz recht, ganz recht! Der nicht sitzt, der ärgert sich“, plauderte Eger weiter. „Hier sprachen lobend, wie wir die Ehre hätten, Sie einzuladen, über die Zeit des Herrn Lieutenant von Zilly. Wir waren verschiedener Ansicht, und ich bin neugierig, wenn von uns Sie, Herr Oberst, Recht geben werden. Ich finde die Zeit des Herrn Lieutenant durchaus beachtlich, er ist ja noch, um ein Pferd, welches leicht ist, seiner zu besitzen, und er scheint es lieber, daß er es in andere Hände gelangen läßt. Bei seinem Reichthum kann er aber den Verlust ihm ziemlich gleichgültig sein; er hat wie ein Freundman gehandelt. Meiner Frau muß das Pferd leid, und die Freundin meiner Tochter — ach, entsetzlich! Sie, Herr Oberst, daß ich die Verheißung versetzen habe? Früherhin hatte Frau Wogelfamler, die Freundin meiner Tochter — ist von der Zeit für den Bekanntenmann so ein Wort habe, sonst würde ich mich auch mit einem oder zwei Wörtern an den Namen betheiligen. Unserer muß auf solche Vergünstigungen verzichten!“  
„Ich glaube, Sie ersparen sich manchen Mergel und manche Täuschung dadurch“, bemerkte der Oberst.  
„Ganz recht, ganz recht! Der nicht sitzt, der ärgert sich“, plauderte Eger weiter. „Hier sprachen lobend, wie wir die Ehre hätten, Sie einzuladen, über die Zeit des Herrn Lieutenant von Zilly. Wir waren verschiedener Ansicht, und ich bin neugierig, wenn von uns Sie, Herr Oberst, Recht geben werden. Ich finde die Zeit des Herrn Lieutenant durchaus beachtlich, er ist ja noch, um ein Pferd, welches leicht ist, seiner zu besitzen, und er scheint es lieber, daß er es in andere Hände gelangen läßt. Bei seinem Reichthum kann er aber den Verlust ihm ziemlich gleichgültig sein; er hat wie ein Freundman gehandelt. Meiner Frau muß das Pferd leid, und die Freundin meiner Tochter — ach, entsetzlich! Sie, Herr Oberst, daß ich die Verheißung versetzen habe? Früherhin hatte Frau Wogelfamler, die Freundin meiner Tochter — ist von der Zeit für den Bekanntenmann so ein Wort habe, sonst würde ich mich auch mit einem oder zwei Wörtern an den Namen betheiligen. Unserer muß auf solche Vergünstigungen verzichten!“

„Ich halte sie für eine Thorheit und zugleich für eine Grausamkeit“, sprach die Bekannte.  
„Aber nicht, Ihre Ansicht ist ganz die Meine“, fiel der Oberst ein. „Wenn der Lieutenant von Zilly das Pferd, will es besetzt war, nicht mehr leben möchte, so hätte er es verkaufen oder vererben können. Will dem Gede, welches er bei sich haben möchte, hätte er es zu einem armen Familien bekümmern.“  
Die quersichtliche Weise des Bankiers war geschwunden, sein Gesicht schien blüher geworden zu sein. Er hatte sich gehend, die Ansicht seiner Tochter auszusprechen, und nun hatte der Oberst diese seine auch die seine geäußert. Ein verlegenes Rädeln glitt über sein volles Gesicht hin.  
„Von dem Standpunkte haben Sie nicht Unrecht, Herr Oberst“, bemerkte er. „Aber wir dürfen auch nicht vergessen, daß der Herr Lieutenant in der Erregung des Augenblicks gehandelt hat, und daß er reich genug ist, sich trotzdem der Armut anzunehmen. Die Jugend überlebt weniger.“  
Der Bankier war kaum im Stande, die feurigen und unruhigen Worte in der langsamem Gangart zu erbalten.  
„Der Kommerzienrat, Ihren Worten scheint unsere Unterhaltung wenig zu betragen“, sprach der Oberst von Wägen lächelnd, „sie sind unruhig und scheinen den Beweis liefern zu wollen, daß sie als Aufspäherer ist mit jedem Konkurrenten auszukommen bereit sind.“  
„Er sollte sein Pferd noch mehr an den Rand des Weges, um dem Wagen Platz zu lassen.“  
Der Bankier war in Zweifel, ob er die Worte als eine Abbrechung des Gesprächs oder als ein Kompliment über seine Pferde aufzufassen sollte.  
„Es sind junge Leute“, bemerkte er. „Weiter kam er nicht, denn der Kutscher hatte den Oberst richtig verstanden und den Pferden die Bügel loslassen lassen. Er war kaum noch im Stande, den Fuß zum Grabe abzunehmen.  
Schon sollte der Wagen dahin.  
Eger war sehr überglücklich, wurde indessen in lauten Gegengewort seinen Unwillen über den Ausbruch seiner Tochter nicht zeigen. Erst als er in keiner von dem Thore gelegenen Villa angelangt und mit seiner Frau in den Gartenflur getreten war, gab er seinem Kutscher einen Befehl.  
„Zwei Pferde heute sehr unvorsichtig und thöricht benommen!“ rief er, indem er erregt im Zimmer auf und ab schritt. „Zwei Pferde es nicht zu, über die Zeit des Lieutenant von Zilly ein Urteil“

**Hochberger Botz**  
Redaktion, Druck und Verlag von A. Döller in Emmendingen.  
Nr. 142. Emmendingen, Dienstag 1. Dezember 1891.

Die Verhandlung des Reichstags über die Handelsverträge hat mit einer großen nur mühsam vermittelten Entschärfung der zünftlichen Heißsporne, wie sie sich namentlich in der Zentrumspartei vorfinden, geendet. Die Regierung ist im Wesentlichen nicht über die auch früher in diesen Fragen eingehaltene Linie hinausgegangen; sie hat namentlich mit aller wünschenswerthen Deutlichkeit erklärt, daß die Grundforderungen in dem zünftlichen Programm, die Zwangsinnung und der Verfassungsnachweis, keine Aussicht auf Erfüllung haben; sie ist damit ohne Zweifel liberaler gestimmt, als die durch den „Anschluß nach links“ zu Stande gebrachte liberal-konservative Mehrheit des Reichstags, welche für jene Forderung vorgeht. Wenn aber die Regierung Unersparlichkeiten entschieden zurückweist, so hat sie doch eine Reihe Maßregeln in Aussicht gestellt, welche berechtigten Wünschen des Handwerks entgegenkommen, und in diesem Streben wird sie die Zustimmung Aller finden, denen die Erhaltung eines kräftigen und leistungsfähigen Handwerksstandes am Herzen liegt. In dieser Beziehung wird man Vorschläge der Regierung im Einzelnen abwarten müssen; es liegt keineswegs Grund vor, solchen Maßnahmen von vorn herein Mißtrauen oder Ablehnung entgegenzubringen.  
— Hr. v. Giers ist am 25. Nov. Abends 11 Uhr mit dem Königsberger Zuge von Berlin abgereist. Zu seinen Ehren hatte in der russischen Bottschaft Abends 7 Uhr ein Essen zu 40 Göttern stattgefunden. Unter den Geladenen befanden sich Reichsminister v. Caprioli, Staatssekretär v. Wasth, Finanzminister Wiquet, Unterstaatssekretär v. Kottmann und andere Herren des Auswärtigen Amtes, sowie die Mitglieder der russischen Bottschaft. Vormittags 11 Uhr besuchte und längere Zeit bei ihm verweilt. Die Audienz des Hr. v. Giers bei dem Kaiser war von sehr kurzer Dauer; schon daraus erhellt, daß ihre Gewährung lediglich ein Akt der „Courtoisie“ gewesen ist. Im Uebbrigen wurde erzählt, der Kaiser habe sich dem Minister gegenüber sehr zurückhaltend gezeigt, indessen betont, daß er vor der Freundschaft und den deutsch-russischen Beziehungen des Ministers v. Giers, wie des Berliner russischen Gesandten Grafen Schadowow sehr sympathisch berührt gewesen sei. Beim Frühstück, welches der Reichsminister v. Caprioli gab, kam man dem russischen Minister sehr höflich entgegen und zeigte sich auch sehr empfänglich für seine deutschen Sympathien und die Aufmerksamkeit seiner Friedensversicherungen. Im Uebbrigen sprach man hauptsächlich von der Wiesbadener Kur des Hr. v. Giers und Lehnlichem. Von russischen Rührungen und russischen Geld- oder vielmehr Schuldverhältnissen, sowie von den Nachbesehungen des Grafen in Berlin war keine Rede. Soll man nach der Stimmung in den nächstbesten Kreisen urtheilen, so ist in diesen die Anwesenheit des Hr. v. Giers in Berlin für die Bekämpfung der deutsch-russischen Beziehungen völlig belanglos. Was das Liebeswerben Russlands um die Freundchaft Deutschlands in diesem Augenblicke russischer äußerlicher Finanzpolitik zu bedeuten hat, weiß man in Berlin ganz genau; darüber hinaus rechnet man aber auch damit, daß Hr. v. Giers, wie der Vorkämpfer Graf Schadowow in dem Augenblicke von der Wölflinche verschwunden werden, in welchem man sich in Petersburg zu erster Aktion entschließt — darüber ist man völlig im Klaren. Alles also, was von verheißenen Beziehungen

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich Mt. 1.50. Inzerate: die einseitige Garmondzelle oder deren Raum 10 Pfg. im Reklamensatz 20 Pfg.

zwischen Deutschland und Rußland im Anschluß an den Aufenthalt des Hr. v. Giers in Berlin gesagt wird, hat keinen Werth. Schwerlich wird der Minister in Petersburg mit besonderer Befriedigung von seinem Berliner Aufenthalt berichten, es sei denn, daß ihm ein Empfang genügt, welcher seiner Person gegenüber allerdings ein freundschaftliches Entgegenkommen nicht zu wünschenswerth übrig ließ. Diejenigen Beziehungen, die zwischen von der Regierung ausgegangen sind, bewiesen zur Genüge, daß man bezüglich des Aufenthalts des Ministers in Berlin auch regierungstheilig das Bestehen von Hoffnungen bezüglich besserer Einverständnisses zwischen Deutschland und Rußland zu bewahren wünscht. Der einzige greifbare Beweis wirklich freundschaftlicher Beziehungen Rußlands, der Gehalt seiner kolossalen Rüstungen und die Zurückziehung wenigstens eines Theils der hunderttausende von Mann, die bis an die Gänge besaßen, an den Grenzen Deutschlands und Oesterreichs stehen, dieser einzige Beweis läßt auf sich warten; er allein aber könnte überzeugende Wirkung haben!

Die „Schleier“ hatte angeregt, der Kaiser möchte ein gutes Verhältnis zum Fürsten Bismarck wiederherstellen; hierzu bemerkt die „Allg. Ztg.“: „Es ist der Wunsch wohl aller Patrioten in Deutschland, daß die in Millionen Herzen lebende, von der „Schleier“ umgeben und ausgeprägten Hoffnung sich, und zwar halb, erfüllen möge. Wer mit erlebt hat, daß Hr. Bismarck, der bis an sein Ende der überzeugte Gegner der durch die Ereignisse von 1866 und 1870 geschaffenen Ordnung in Deutschland geblieben ist, bei seinem Tode fast mit den Ehren eines Nationalhelden umgeben worden, der wird sich schwer mit dem Gedanken ausfinden, daß unser Kaiser die Hand, welche das Reich aufrecht, in 20 Jahren so weiter als weiter ausgebaut hat, nicht wieder ergreifen sollte. Jedemfalls würde derjenige, welcher dem Kaiser einen Rath im Sinne der Ausöhnung erteilt und die geeignete Form für die Ausöhnung fände, sich ein großes und dankenswerthes Verdienst um Deutschland erwerben. Für den Feldmarschall sollte wohl bei seinem Abschiede aus dem Dienste die Form gefunden, ihn dennoch dem letzteren zu erhalten, sowie sein Verbleiben in Berlin und in Fühlung mit den wichtigsten Angelegenheiten seines Amtsgebiets und des Landes zu ermöglichen. Bei dem Fürsten Bismarck ist dieser Versuch nicht gemacht worden. Der erste Beamte des Reiches mußte binnen zwölf Tagen seine Wohnung aufgeben und damit war für ihn die Möglichkeit des Verbleibens in Berlin ausgeschlossen. Man sagt uns nun: eine Ausöhnung widerstehe der Würde der Krone. Wir — und wohl die Mehrzahl der Deutschen — finden der gegentheiligen Ansicht. Ein Zug zur Größe kann nie der Würde einer Krone zuwiderlaufen, am allerwenigsten der Krone der Hohenzollern, die ohne den Fürsten Bismarck doch schwerlich auf der Höhe stehen würde, auf welcher sie heute noch steht. Was Kaiser Wilhelm I. so oft in rührender Weise ausgesprochen: seinen und seines Hauses unaussprechlichen Dank, wird der Entschluß, ein politischer Meinungsvorkämpfer zu werden, nicht verläugnen. Man hat uns glaubhaft versichert, der Kaiser habe dem Fürsten Bismarck zu seinem letzten Geburtstage einen Glückwunsch senden wollen, diese Handlung, die von der ganzen Nation hoch aufgenommen worden wäre, sei jedoch auf einen Rath unterblieben, welchem Hr. Wästelitz folgen zu müssen glaubt habe. Ein solcher Rathschlag wäre auf das Tiefste zu bedauern, weil er sich

füllen, denn sie weiß nicht, was sich für einen Mann, der Ehrgeiz und Groll besitzt, gehört!“  
„Der Anton, der Oberst war derselben Ansicht“, warf die Frau, in deren großen braunen Augen ein flüchtiger Ausdruck lag.  
„Was kümmert mich der Oberst!“ fuhr Eger heftig fort. „Er ist gegen Zilly, weil dieser reich ist. Er vermag freilich nicht zu lassen, wie jemand aus Groll ein Pferd loskaufen kann, dessen Werth ein Töbener ist, als die Hälfte seines jährlichen Gehaltes. Ich will ihm nicht zu nahe treten, er ist ein sehr tüchtiger und ehrenwerther Offizier, aber er besitzt kein Bräutigam, er ist geneigtlich, sich einzufinden, und das hat ihn auch in seinen Ansichten bestimmt gemacht. Welche ist ein Egoist, welcher ich mich freuen, wenn er ein gleiches Ehrgefühl, wie der Lieutenant von Zilly hätte.“  
„Und wenn er in gleicher Weise verschwendete?“ fragte die Frau mit lächelnder Miene.  
„Ich würde ihn so stellen, daß er verschwendet hätte!“ gab der Bankier zur Antwort, indem er sich in die Brust warf. „Ich würde Toni keinen Bismarck wegen der unbedachten Ausrufung machen, wenn der Oberst dieselbe nicht gehört hätte. Wer gibt mir die Gewissheit, daß er dieselbe nicht anderen erzählt und daß Zilly sie erfahren hätte? O mein Gott, wie der Lieutenant von Zilly hätte!“  
„Und wenn er in gleicher Weise verschwendete?“ fragte die Frau mit lächelnder Miene.  
„Ich würde ihn so stellen, daß er verschwendet hätte!“ gab der Bankier zur Antwort, indem er sich in die Brust warf. „Ich würde Toni keinen Bismarck wegen der unbedachten Ausrufung machen, wenn der Oberst dieselbe nicht gehört hätte. Wer gibt mir die Gewissheit, daß er dieselbe nicht anderen erzählt und daß Zilly sie erfahren hätte? O mein Gott, wie der Lieutenant von Zilly hätte!“  
„Und wenn er in gleicher Weise verschwendete?“ fragte die Frau mit lächelnder Miene.  
„Ich würde ihn so stellen, daß er verschwendet hätte!“ gab der Bankier zur Antwort, indem er sich in die Brust warf. „Ich würde Toni keinen Bismarck wegen der unbedachten Ausrufung machen, wenn der Oberst dieselbe nicht gehört hätte. Wer gibt mir die Gewissheit, daß er dieselbe nicht anderen erzählt und daß Zilly sie erfahren hätte? O mein Gott, wie der Lieutenant von Zilly hätte!“



